

Metapher und Norm

Franc WAGNER

Universität Luzern
Graduiertenkolleg TeNOR –
Text und Normativität
Frohburgstr. 3, 6002 Luzern, Schweiz
franc.wagner@unilu.ch

Ulla KLEINBERGER

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Departement Angewandte Linguistik
Theaterstrasse 15c, 8401 Winterthur, Schweiz
ulla.kleinberger@zhaw.ch

The relation between metaphor and normativity is not limited to implicit or explicit rules for establishing and using metaphors as linguistic expressions. On a scale between normative a non-normative meaning, metaphors generate different readings that can be activated in different ways, depending on context and interpretation. Cognitive metaphor theories make allowances for this potential of variation and modification, modelling metaphor as a conceptualization that is based on an original domain, used for a blending according to the production situation. We will discuss how and under which conditions this semantic and pragmatic potential of metaphors can be activated.

Keywords:

metaphor, cognitive concepts, norms, deviation, variation, modification, text, discourse.

1. Einleitung

Metaphern leisten einen wichtigen Beitrag in der Kommunikation sowohl bei standardisierter wie nichtstandardisierter Bedeutung und bei der Text- und Diskurskonstitution. In Abhängigkeit vom Kontext lassen sich mit einem metaphorischen Ausdruck unterschiedliche, variierende Bedeutungen realisieren – sowohl bei der Produktion als auch bei der Rezeption. In Alltagstexten werden Metaphern tendenziell normkonform verwendet, d. h. ihre lexikalisierte Bedeutung wird dazu verwendet, um auf Entitäten in Alltagssituationen zu referieren und um darüber zu präzisieren. Die lexikalisierte Bedeutung einer Metapher entspricht dabei dieser (lexikographisch erfassten) Standardbedeutung – einer De-Facto-Norm lexikalischer Bedeutung. Neben dieser lexikographisch erfassten Form verfügt eine Metapher über ein grosses Potenzial für Variationen und Modifikationen (siehe dazu beispielsweise Arbeiten von Burger 2000; 2004; 2007; 2008; 2010, Mieder 1979; 1997; 2012; etc.). Dabei handelt es sich um Bedeutungsvarianten, die auf dem abbildungsähnlichen Charakter eines metaphorischen Ausdrucks basieren (vgl. Kleinberger 2008).

Im Rahmen dieses Beitrages folgen wir vorwiegend theoretischen Überlegungen zur Gültigkeit sprachlicher Normen mit einem Fokus auf Metaphern und etwaigen Modifikationen und Variationen: Unter welchen Bedingungen und in welchen Situationen ist die Abweichung von der Norm adäquat? Ebenso werden semantische Konsequenzen reflektiert: Die Realisierung kognitiver Konzepte in der sprachlichen Realität unterliegt ebenso vielfältigen Einflüssen auf normative und nicht-normative Bedeutungsaktivierung. Anhand zweier Beispiele versuchen wir diese Überlegungen zu verdeutlichen.

Dem Potenzial zur Variation und Modifikation tragen insbesondere kognitive Metapherntheorien Rechnung (basierend beispielsweise auf Überlegungen von Fauconnier & Turner 2002; Johnson & Lakoff 2002; Croft 2006; Lakoff 2006). In der kognitiven Konzeption wird die Metapher als Abbildung von einem Ursprungs- auf einen Zielbereich bzw. als *Emergenz* verstanden. Die Bedeutung des Zielbereichs wird dabei zur *Standardbedeutung*. Metaphern beinhalten aber ebenso Anteile des Ursprungsbereichs. Diese werden in geeigneten Kontexten aktiviert und dazu verwendet, die standardisierte Bedeutung zu überlagern, zu relativieren und zu remotivieren (Fauconnier & Turner 2002: 46). Metaphern stammen aus unterschiedlichen konzeptuellen Bereichen. Gemäss dem kognitiven Ansatz bilden in einem Text Metaphern aus einem ähnlichen Bereich ein Modell für einen bestimmten Wirklichkeitsbereich (z. B. "Zwerge" in den Nanowissenschaften). Bei der metaphorischen Abbildung wird der Zielbereich durch Elemente des Ursprungsbereichs (mit)strukturiert. Konkret bedeutet dies, dass mit einem metaphorischen Ausdruck neben der metaphorischen zugleich eine Ursprungsbedeutung verbunden sein kann, die in geeigneten Kontexten zugleich reaktiviert und remotiviert werden kann.

2. Norm und Variation

2.1 Text und Normativität

Normativität bezeichnet die Legitimation von Normen, welche ihnen den verbindlichen Charakter verleiht. Dabei wird Normativität von Faktizität abgegrenzt: Normativität und Faktizität können als Norm/Fakt-Dichotomie modelliert werden. Dabei wird der Bereich des Normativen in *evaluativ* Normatives (Werte) und *deontisch* Normatives (Regeln) unterschieden (Dancy 2000, vii f.). Text und Normativität sind grundsätzlich in dreierlei Hinsicht miteinander verknüpft: (1) Texte sind normative Texte, wenn sie normative Gehalte ausdrücken, (2) Texte besitzen eine normative Kraft, sofern ihnen eine Autorität zukommt bzw. zugeschrieben wird und (3) der Umgang mit Texten ist normativ geregelt. Dabei sind funktionsspezifische Differenzen zu berücksichtigen, da die kommunikative Funktion, welche ein Text erfüllt, den

normativen Gehalt, die normative Kraft und die Normen des Umgangs mitbestimmt und dadurch aktualisiert.

Die Analyse geschriebener Sprache hat Texte zum Gegenstand, die in einem bestimmten soziokulturellen Kontext entstanden sind und somit eine eigene Entstehungs- und Verwendungsgeschichte aufweisen. Texte unterliegen im Verlauf dieser Geschichte vielfältigen Formen von Normativität. Auf linguistischer Ebene handelt es sich primär um lexikalische, syntaktische und pragmatische Sprachnormen, um die Genese, Etablierung und Variation sprachlicher Ausdrücke, stilistisch-rhetorischer Formen und sprachlicher Konventionen. Sprache integriert dabei eine kulturbedingte Komponente. Dies impliziert, dass sprachliche Aktivitäten keine isoliert zu analysierenden Einheiten, sondern in interaktionale, soziale und kulturelle Kontexte eingebettet sind, zu deren Konstituierung und Veränderung kommunikative Praktiken und Schemata beitragen.

2.2 Sprachliche Normen

Schriftlich verbreitete Metaphern unterliegen denselben Formen von Normativität wie die Texte, in die sie kodiert wurden. Bei der hier fokussierten Rezeption und Interpretation bedingt die semantische Ambivalenz allerdings eine zusätzliche Differenzierung: Die Standardbedeutung einer Metapher unterliegt einer anderen Art von Norm als deren Bedeutungsvarianten. Mit Gloy (2004: 395) können wir drei Arten von sprachlichen Normen unterscheiden: (1) die "statuierten Normen", (2) die "(versuchten) normativen Handlungen" und (3) die "Regelmässigkeiten und Häufigkeiten bestimmter Sprachverwendungen". Als "statuierte sprachliche Normen" (1) betrachtet Gloy solche, die in Wörterbüchern, Grammatiken u. Ä. notiert sind. Um diese Art von Norm handelt es sich bei der lexikalischen Standardbedeutung von Metaphern. Unter (2) nennt Gloy Versuche, eine Norm zu etablieren. Hierzu zählen Normformulierungen von Individuen, idiosynkratische Ausprägungen. Gloy zählt zur Klasse der versuchten normativen Handlungen ebenfalls metasprachliche Urteile und "die gesamte Sprachkritik" (ebd.).

Bei der dritten Art von Normen (3) handelt es sich um "Regelmässigkeiten und Häufigkeiten bestimmter Sprachverwendung" (ebd.). Gloy versteht diese Arten von Regelmässigkeiten nicht als etablierte Normen, sondern lediglich als "Hinweise auf möglicherweise zugrunde liegende Sprachnormen" (ebd.). Er skizziert damit die Ausgangslage linguistischer Beschreibung von Sprachverwendung: Die wiederholte Verwendung ausgewählter sprachlicher Einheiten in bestimmten Kontexten weist möglicherweise auf eine entstehende und sich etablierende Norm hin. Aus diesen Hinweisen lassen sich aber nur in beschränkter Masse Regeln ableiten. Eher kann von entstehenden "Usancen", "Präferenzen" oder "Konventionen" gesprochen werden. Um diese Art von Regularitäten handelt es sich bei den hier betrachteten sprachlichen

Variationen: Die Verwendung bestimmter sprachlicher Einheiten tritt in manchen Kontexten häufiger auf als in anderen.

Die Klassifikation von Gloy zeigt auf, dass nicht alle sprachlichen Normen kodifiziert sind, sondern dass sich Normen durch häufige, resp. regelmässige Verwendung erst bilden. Metaphorische Variationen sollten entsprechend nicht nur als Abweichung von der gültigen Norm eingestuft werden, sondern müssen zugleich als Ergänzung bestehender Normen und teilweise als potentielle Vorläufer künftiger neuer Normen aufgefasst werden. Sprachliche Normen sind einerseits verbindlich, insofern sie in bestimmten Kontexten Gültigkeit besitzen. Sie sind aber zugleich auch unverbindlich, da sie nicht in jeder Situation in gleichem Masse zur Anwendung kommen. So gelten z. B. Gesprächsnormen ebenso für das Gespräch im Supermarkt wie für eine wissenschaftliche Diskussion, allerdings kommen dabei unterschiedliche (Teil-)Normen zur Anwendung. Koch & Oesterreicher (2007) weisen darauf hin, dass sprachliche Normen als Ergebnis historischer Entwicklungen zu verstehen sind. Diese besitzen nur innerhalb eines bestimmten Zeitraums und innerhalb eines bestimmten Bereichs Gültigkeit. Hennig (2007) begründet die Relativität sprachlicher Normen mit der Funktionsweise menschlicher Kommunikation: "[D]as Anpassen der jeweiligen Mittel an die Bedingungen der jeweiligen Kommunikationssituation ist ein Grundprinzip menschlicher Kommunikation" (ebd.: 18). Entsprechend taxiert sie Variationen und Varianten nicht als Normabweichung, sondern als Ergänzungen zu bestehenden Normen.

2.3 Variation und Funktion

Normativität – so muss präzisiert werden – kommt Texten nicht "an und für sich" zu. Ob einem Text Normativität zugeschrieben wird, hängt zugleich von seiner Funktion und von seiner Rezeption ab: Die Lesart wird von der Textfunktion gesteuert. Brinker (2010) etwa betrachtet die Textfunktion als Basiskriterium zur Identifizierung der Textsorte und damit der Verwendungsmöglichkeit eines Textes. Zentral ist dabei, wie sich der kommunikative Kontakt zwischen dem Textproduzenten, resp. der Textproduzentin und dem Textrezipienten, resp. der Textrezipientin gestaltet. Brinkers Klassifikation baut dabei auf der Illokutionstypologie von Searle (1969) auf. Ebenso betrachtet Sandig (2006) die kommunikative Funktion von Texten als zentral und subsumiert diese unter den Begriff des *Textstils*. Stileigenschaften von Texten sind in ihrem Sinne Phänomene, "mit deren Hilfe in Kommunikationskontexten intersubjektiv Sinn vermittelt und interpretiert werden kann" (Sandig 2006: 7).

Wenn die Gültigkeit sprachlicher Normen von der Produktions- resp. Rezeptionssituation abhängig ist, stellt sich die Frage, in welchen Kontexten welche Normen angemessen sind. Für die Metapher lautet die entsprechende Frage, in welchen Situationen die Verwendung der Standardbedeutung –

sofern vorhanden – angemessen ist und in welchen diese variiert werden darf. Dafür können keine absolut gültigen Regeln angegeben werden, denn es handelt sich dabei nicht um die systembezogene Korrektheit eines sprachlichen Ausdrucks (*langue*), sondern um dessen angemessene Verwendung (*parole*). Die Erforschung der "Angemessenheit" lexikalischer Ausdrücke kann nicht auf Analysen des Sprachsystems reduziert werden; vielmehr lässt sich diese linguistisch adäquat empirisch, qualitativ und quantitativ nur in den jeweils relevanten Verwendungskontexten untersuchen. Die Angemessenheit der Sprachverwendung ist beispielsweise abhängig von der Verwendungssituation, von der Kommunikationskonstellation und von den Adressaten resp. den Kommunikationspartnern, wie ansatzweise im Zürcher Textbeschreibungsmodell (vgl. Wagner 2014) beschrieben. Die Konzeption der Angemessenheit von Sprachverwendung ist somit kontext- und rezeptionsabhängig, im Unterschied zur kontextfreien Konzeption der statuierten Sprachnormen, wie etwa der lexikalischen Bedeutung. Dieser vermeintliche Widerspruch kann dadurch aufgelöst werden, dass die lexikalische Bedeutung eines Ausdrucks als 'Standardbedeutung' aufgefasst wird, auf deren Grundlage kontextabhängig Bedeutungsvariationen gebildet werden können.

Eine vom Standard abweichende Sprachverwendung verstösst dabei nicht nur gegen Normen, sondern auch gegen Erwartungen. So können Variationen bewusst eingesetzt werden, um bestimmte Effekte zu erzielen, wie z. B. in der Werbung, um die Aufmerksamkeit der RezipientInnen auf sich zu ziehen. Fix, Poethe, and Yos (2003) weisen beispielsweise darauf hin, dass Regelabweichungen durchaus positive Funktionen erfüllen und als "sinnvolle Alternative zur Regelbefolgung" (ebd.: 190) betrachtet werden. Mittels funktionaler Variation lässt sich ein "Mehrwert" (ebd.) erzielen. In Anlehnung an Dittgen (1990) nennt Fix folgende potenzielle Funktionen von Variationen: "informieren, kommentieren, ironisieren, parodieren, verfremden, appellieren, emotionalisieren" (Fix et al. 2003: 119).

2.4 Metaphorische Varianz

Der Abbildcharakter der Metapher verleiht dieser das Potenzial neben der Standardbedeutung weitere Bedeutungen zu realisieren, die in geeigneten Kontexten als Bedeutungsvarianten aktiviert werden. Durch Rückgriff auf Bedeutungselemente des Ursprungsbereichs kann ein breites Spektrum von metaphorischen Varianten realisiert werden. Allerdings sind nicht alle potenziellen Varianten gleich wahrscheinlich. Erstens ist es möglich, dass in einem Text mehrere Metaphern ein gemeinsames Szenario (vgl. Wagner 2003, 2007) bilden, das einen Interpretationsrahmen für die im Text dargestellten Vorgänge konstituiert und dadurch Selektions-Präferenzen und ebensolche Beschränkungen für Interpretationen generiert. Zweitens können sich in bestimmten Textsorten Usancen und Konventionen herausbilden,

welche die Selektion der angemessenen Bedeutungsvarianten beeinflussen. Drittens etablieren sich in bestimmten Diskursen auch eigene Textstile, durch welche bestimmte Bedeutungsvarianten gegenüber anderen favorisiert werden. Viertens erfolgt eine Selektion aufgrund der mit einer Variante im Text realisierbaren Funktionen. Das Spektrum der potenziellen Funktionen umfasst dabei textuelle, semantische, pragmatische und kognitive Funktionen. Textuelle Funktionen sind z. B. das Herstellen von Kohäsion und Kohärenz im Text. Dabei bilden mehrere im Text enthaltene Lexemetaphern ein gemeinsames *Szenario* und verleihen dem Text dadurch eine kohärente Struktur. Eine Funktion von Metaphern ist es bspw. das Gesagte zu veranschaulichen. Damit dies gelingt, werden Assoziationen aus dem Umfeld der Metapher aufgegriffen und als weitere Eigenschaften dem Bedeutungskonzept hinzugefügt. Eine pragmatische Funktion von Metaphern besteht darin, implizite Bewertungen zu realisieren (vgl. Wagner 2001, 2011). Mit Metaphern werden kognitive Funktionen realisiert, indem sie als kognitives Schema verankert werden. Dies erfolgt – stark vereinfacht – indem ein metaphorisches Konzept auf seine wichtigsten Bestandteile reduziert, auf einen anderen Bereich abgebildet und danach in ein bestehendes Schema des neuen Bereichs eingefügt wird – ein Vorgang, den Fauconnier and Turner (2002) als *Blending* bezeichnen.

Die oft kritisierte Ambiguität von normierter und nicht-normierter Lesart ist zugleich produktiver Ursprung von Bedeutungs- und Interpretations-Varianten. Metaphern verfügen über lexikalisierte Standardbedeutungen, die neben weiteren kontextabhängigen Bedeutungen bestehen. Die Standardbedeutung kann im Sinne Gloy's als eine "statuierte Norm" verstanden werden, also eine De-facto-Norm lexikalischer Bedeutung. In geeigneten Kontexten lassen sich aber Bedeutungsvarianten remotivieren bzw. es lassen sich deren Ursprungsbedeutungen rekonstruieren. Bei der Standardbedeutung handelt es sich um eine "entliehene", in einen anderen als dem ursprünglichen Kontext konstituierte Bedeutung. Eine starke Konventionalität der Verwendung im neuen Kontext hat die übertragene Bedeutung zur semantischen Norm werden und die Ursprungsbedeutung vielfach in Vergessenheit geraten lassen. Bei einer Variation des Kontextes ist es durchaus möglich, dass die ursprüngliche Lesart wieder in den Vordergrund tritt und dadurch eine Textpassage oder ein ganzer Text eine andere Interpretation verliehen bekommt. Metaphern können zudem aus dem ursprünglichen in weitere Kontexte übertragen werden und dabei ebenfalls neue oder veränderte Lesarten generieren. In diesem Sinne handelt es sich um semantisch variable sprachliche Ausdrücke mit mehreren Lesarten (vgl. Burger 2010).

3. Aktivierung von Bedeutungsvarianten

Es existieren zahlreiche Textauffassungen. Die hermeneutische Tradition (vgl. u.a. Schleiermacher 1977, Gadamer 1990) ist beispielsweise der Überzeugung, dass ein Text stets einer Auslegung bedarf, einige Verfechter und Verfechterinnen vertreten den Standpunkt, dass ein Text erst durch die Rezeption zum Text wird. Einige gehen davon aus, dass der Text selbst nicht normativ ist, sondern dass erst durch die Auslegung ein normativer Text in einer bestimmten Tradition entsteht. Das bedeutet, dass Normen zwar in Texte kodiert werden, aber aus dem Text herausgelesen werden müssen, um normativ wirksam zu werden. Dabei entsteht das *hermeneutische Problem*: beim Lesen wird eine Interpretation vollzogen (vgl. Wagner 2010). Die "Richtigkeit" der Interpretation kann aber nicht vom Text gesteuert werden. Dies hat zur Konsequenz, dass der Kontext der Interpretation den Text und dessen Auslegung mitbestimmt. Dabei ist für die Auslegung eines Textes der historische und kulturelle Kontext besonders bedeutsam. Dieses zeigt sich beispielsweise in der Problematik der Talmud-Exegese (vgl. Krochmalnik 2006): Der Talmud enthält selbst Tora-Auslegungen, die aber zum Zeitpunkt des Lesens stets neu interpretiert und diskutiert werden müssen. Im historischen Rabbinischen Rechtsdiskurs wurde deshalb die Diskursivität der Entscheidungsfindung besonders hervorgehoben. In einer bestimmten Epoche galt etwa eine Entscheidung nicht als rechtskräftig, wenn sie einstimmig erfolgte, d. h. wenn es keine abweichende Meinung gab, da dann – nach damaliger Meinung – bei der Entscheidung nicht das gesamte Spektrum der möglichen Auslegungen berücksichtigt worden war (vgl. Reichman 2013).

Auch wenn wir nicht von einer diskursiven Auslegung, sondern von einer einfachen Einzel-Interpretation ausgehen, stellt sich dennoch das Problem der verschiedenen Bedeutungsvarianten. Burger (2010: 62) hat für die Aktivierung verschiedener Bedeutungsvarianten von Phraseologismen den Terminus *Lesarten* geprägt, Der Terminus 'Lesarten' kann ebenso für die Analyse von Metaphern verwendet werden, da die Metaphorik zumindest bei den idiomatischen Phraseologismen eine Rolle spielt, obwohl "[...] nicht alle Idiome metaphorisch und nicht alle Metaphern [...] idiomatisch" sind (Burger 2010: 87). Zahlreiche Phraseologismen sind aber aus Metaphern entstanden, deren Produktivität "erloschen" ist. Über die *Produktivität* von Metaphern entscheidet deren "Lebendigkeit" (siehe Burger 1996; 2004), d. h. die Frage, ob deren Bedeutungsvarianten allgemein verfügbar, d. h. 'lebendig' sind. Burger (1996) hat fünf Arten von Kriterien für die 'Lebendigkeit' unterschieden: semantische, historische, textlinguistisch-pragmatische, psycholinguistische und kognitive. Eine semantische Voraussetzung für eine aktive Rezeption ist u. a., dass für eine RezipientIn sowohl die wörtliche wie die metaphorische Lesart eines Ausdrucks verfügbar sind. Da die 'Lebendigkeit' einer Metapher einer temporalen Dynamik unterliegt (vgl. Wagner 2002), ist die Verfügbarkeit von

Bedeutungsvarianten allerdings zeitlich begrenzt und entsprechend schwierig empirisch bestimmbar.

4. Semantische Konsequenzen

Die semantische Ambiguität der Metapher und deren Verwendung soll abschliessend kursorisch anhand von zwei Beispielen exemplarisch aufgenommen werden. Welche Aspekte kognitiver Konzepte in Metaphern werden sprachlich realisiert, welche Modelle der Wirklichkeit aktivieren diese und welchen Kontexteinflüssen unterliegen die normativen und nicht-normativen Bedeutungsaktivierungen? Am einfachsten festzustellen ist die Verfügbarkeit von unterschiedlichen Metaphern-Lesarten, wenn im selben Text mehrere Varianten produktiv eingesetzt werden. Dabei kann es sich um ein stillschweigendes Voraussetzen der Kenntnis einer Bedeutungsvariante, um eine demonstrative Verwendung einer Variante oder um den spielerischen Umgang mit Varianten handeln.

Auf *Social Networking Sites* finden sich zahlreiche sprachliche Ausdrücke, deren unterschiedliche Bedeutungskonstitutionen, -variationen und -modifikationen (vgl. Kleinberger Günther 2003, 2006) sich gut verfolgen lassen. In Facebook spielt beispielsweise das Lexem 'Freund' eine zentrale Rolle. Dabei handelt es sich nicht um die alltagssprachliche Verwendung sondern um eine weiterentwickelte, stark reduzierte Form: Entsprechend der 'Freund' sprachhistorisch eigentlich dem 'Liebenden', wird er in Facebook zu einer Art 'bewertenden online-Sozialpartner', weit entfernt von den dem Ausdruck 'Freund' ursprünglich inhärenten Bedeutungsaspekten. Diese wurden beim Blending reduziert auf einen 'interessierten online-Anhänger', wie er sich als 'follower' auch auf weiteren *Social Networking Sites* wie z. B. Twitter findet. Diese Lexeme basieren auf konzeptuellen Metaphern, die an die Bedeutungskonstitution dieser Lexeme aufgrund von *Blends* anschliessen, können die zugrundeliegenden Metaphern aktivieren und produktiv einsetzen. Den metaphernähnlichen Charakter von 'Freund' übersehen kulturpessimistische Medienberichte gerne, die über den Verlust 'echter Freunde' wegen deren Ersetzung durch 'Facebook-Freunde' klagen. Vergleichbare Entwicklungen sind in den neuen Medien bei multifunktionalen Ausdrücken wie z. B. 'likes'-, und 'mag ich'-Angeboten festzustellen, die eine Sympathiebekundung semantisch und pragmatisch auf das Klicken einer Schaltfläche reduzieren.

Weitere *Blends* mit einer ähnlichen Bedeutungsentwicklung hin zu normativen Textelementen lassen sich auch in anderen Diskursen nachzeichnen. Im Rahmen des Nanotechnologie-Diskurses wird die Vorsilbe 'nano-' als Inbegriff der Kleinheit verstanden (siehe z. B. Booker & Boyen 2006). In journalistischen 'Nano-Szenarien' wird entsprechend die konzeptuelle Nähe ähnlicher Ausdrücke genutzt und Elemente der Nanotechnologie werden als

'Zwerge', 'Strohhalme', 'Mini-U-Boote' oder 'Zahnrädchen' modelliert (Korpus Wagner/Kleinberger zu 'nano-'). Nanoroboter entwickeln sich von 'U-Booten' hin zu 'entscheidungsfähigen Einheiten', die 'selbstgesteuert Verantwortung übernehmen' und die bspw. im medizinischen Kontext in der Lage sind, über die Gut- bzw. Bösartigkeit von Krebszellen 'zu entscheiden'.¹ Dabei werden Einheiten aus den Blends aktiviert und übertragen, so dass wiederum, abhängig von Produzenten- und Rezipientenseite, Norm konstituiert und gewandelt wird.

Vergleichbare Entwicklungen lassen sich aktuell im Diskurs zur 'Energiestrategie 2050' verfolgen, er nimmt u. a. metaphorische Anleihen am politischen 'Wende'-Konzept, das sich im deutschsprachigen Raum in Verbindung mit der Energiewende durchgesetzt hat. In der Folge davon zeichnet sich eine Tendenz zu einem normativen Verständnis ab, was die 'Energiewende' in den jeweiligen Gesellschaften normativ gesehen bedeutet und welche Abweichungen möglich und adäquat sind.

5. Fazit und Ausblick

Metaphern unterliegen, wie diskutiert, nicht nur sprachlichen, sondern auch textuellen, sozialen und kulturellen Normen. Diese Normen sind einer Genealogie unterworfen, die immer wieder neue Lesarten hervorbringt. Zudem verfügen Metaphern selbst über so etwas wie ein 'Lebensalter', d. h. es entwickeln sich im Laufe der Zeit verschiedene Bedeutungsvariationen und -mutationen (vgl. Wagner 2002). Eine weitere Ursache für die semantische Ambiguität von Metaphern ist deren Entstehung durch eine Abbildung resp. durch ein Blending. Die daraus resultierenden unterschiedlichen Bedeutungsvarianten können in Abhängigkeit vom Kontext abwechselnd aktualisiert werden. Bei der kognitiven Modellierung der Metapher konstituiert diese einen schematisierten Kontext, der seinerseits die Interpretation stark beeinflusst. Die Möglichkeit, innerhalb eines Textes unterschiedliche normnahe und normferne Bedeutungsvarianten zu aktivieren, trägt zur semantischen und pragmatischen Variabilität der Metapher bei.

Zum Verhältnis von Metapher und Norm besteht noch ein grosser Forschungsbedarf. Bislang existieren zwar Einzeluntersuchungen zu bestimmten Aspekten metaphorischer Ausdrücke in ausgewählten Textsorten (z. B. Burger 2006; Drewer 2003; Schmidt 2010), aber keine systematische Gesamtschau der sprachlichen und funktional-kognitiven Aspekte der

¹ Die hier erwähnten Beispiele sind aus einer kleinen bislang unveröffentlichten Analyse basierend auf populärwissenschaftlichen Texten aus den Jahren 2006-2010 von Wagner/Kleinberger (in Vorbereitung) und stammen aus verschiedenen populärwissenschaftlichen Quellen: UniNova (Universität Basel 2005), BAFU 2007, www.swissnano.org (zit. Juni 2010), www.iris.ethz.ch (zit. Juni 2010), aus Zeitungen, z. B. aus dem Spiegel, der Kronen Zeitung, aus dem Schweizer Fernsehprogramm und verschiedenen Blogs zu "Nano-Themen".

normativen und nicht-normativen Verwendung von Metaphern in Texten und Diskursen. Als Ergebnis weiterführender Untersuchungen normativer Konzeptionen und Verwendungen von Metaphern sind Einblicke zu erwarten, u. A. in die variable Bedeutungskonstitution von Metaphern im Text und in deren Bedeutung für das lexikalische System der untersuchten Textsorten.

BIBLIOGRAPHIE

- Booker, R., & Boysen, E. (2006). *Nanotechnologie für Dummies*. Weinheim: Wiley-VCH.
- Brinker, K. (2010). *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden* (7., durchges. Aufl.). Berlin: Erich Schmidt.
- Burger, H. (1996). Phraseologie und Metaphorik. In E. Weigand & F. Hundsnurscher (Hgg.), *Lexical Structures and Language Use* (pp. 167-178). Tübingen: Niemeyer.
- Burger, H. (2000). Konzepte von "Variation" in der Phraseologie. In A. Häcki Buhofer (Hg.), *Vom Umgang mit sprachlicher Variation. Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte*. Festschrift für Heinrich Löffler zum 60. Geburtstag (pp. 35-51). Tübingen /Basel: A. Francke Verlag.
- Burger, H. (2004). Aspekte der 'Lebendigkeit' des Idioms. In O. Bandle, J. Glauser & S. Würth (Hgg.), *Verschränkung der Kulturen. Der sprach- und Literaturausaustausch zwischen Skandinavien und den deutschsprachigen Ländern*. Festschrift Hans-Peter Naumann (pp. 3-22). Tübingen/Basel: Francke Verlag.
- Burger, H. (2006). Zur Phraseologie des Wetters. In U. Breuer & I. Hyvärinen (Hgg.), *Wörter – Verbindungen*. Festschrift für Jarmo Korhonen zum 60. Geburtstag (pp. 135-151). Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Burger, H. (2007). Semantic aspects of phrasemes. In H. Burger, D. Dobrovol'skij, P. Kühn & N. R. Norrick (Hgg.), *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 1. Halbband (pp. 90-109). New York: Walter de Gruyter.
- Burger, H. (2008). Das idiomatische "Bild" und seine Modifikationen durch materielle Bilder – theoretische und empirische Aspekte. In C. Mellado Blanco (Hg.), *Beiträge zur Phraseologie aus textueller Sicht* (pp. 89-113). Hamburg: Kovač.
- Burger, H. (2010). *Phraseologie: Eine Einführung am Beispiel des Deutschen* (4., neu bearb. Aufl.). Berlin: Schmidt.
- Croft, W. (2006). Metonymy: The role of domains in the interpretation of metaphors and metonymies. In D. Geeraerts (Hg.), *Cognitive linguistics: Basic readings* (pp. 269-302). Berlin/New York: Mouton de Gruyter
- Dancy, J. (2000). Normativity. Oxford: Blackwell.
- Dittgen, A. M. (1990). *Regeln für Abweichungen. Funktionale sprachspielerische Abweichungen in Zeitungsüberschriften, Werbeschlagzeilen, Werbeslogans, Wandsprüchen und Titeln*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Drewer, P. (2003). *Die kognitive Metapher als Werkzeug des Denkens. Zur Rolle der Analogie bei der Gewinnung und Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse*. Tübingen: Gunter Narr.
- Fauconnier, G., & Turner, M. (2002). *The way we think. Conceptual blending and the mind's hidden complexities*. N. Y.: Basic Books.
- Fix, U., Poethe, H., & Yos, G. (2003). *Textlinguistik und Stilistik für Einsteiger. Ein Lehr- und Arbeitsbuch* (3., durchges. Aufl.). Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Wien u.a.: Lang.
- Gadamer, H.-G. (1990). *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen: Mohr.

- Gloy, K. (2004). Norm/Norm. In U. Ammon (Hg.), *Soziolinguistik*. 3 Teilbände (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft) (pp. 392-399). Berlin: W. de Gruyter.
- Hennig, M. (2007). Gesprochene Sprache gestern und heute. *Der Deutschunterricht*, 59/3, 17-27.
- Johnson, M., & Lakoff, G. (2002). Why cognitive linguistics requires embodied realism. *Cognitive Linguistics*, 13(3), 245-263.
- Kleinberger Günther, U. (2003). Phraseologie in der Wirtschaftssprache des Internets. In H. Burger, A. Häcki Buhofer & G. Gréciano (Hgg.), *Flut von Texten - Vielfalt der Kulturen*. Ascona 2001 zur Methodologie und Kulturspezifik der Phraseologie (pp. 415-425). Baltmannsweiler: Schneider Verlag.
- Kleinberger Günther, U. (2006). Phraseologie und Sprichwörter in der digitalen Öffentlichkeit – am Beispiel von Chats. In A. Häcki Buhofer & H. Burger (Hgg.), *Phraseology in motion I* (pp. 229-243). Hohengehren: Schneider.
- Kleinberger, U. (2008). Les Métaphores sur la toile – la compréhension du texte sur la base des images. In U. Bähler, R. Gantert & R. C. Imboden (Hgg.), *Penser les métaphores* (pp. 85-97). Limoges: Lambert-Lucas.
- Koch, P., & Oesterreicher, W. (2007). Schriftlichkeit und kommunikative Distanz. *ZGL*, 35(3), 346-375.
- Krochmalnik, D. (2006). *Im Garten der Schrift: wie Juden die Bibel lesen*. Augsburg: Sankt Ulrich.
- Lakoff, G. (2006). Conceptual Metaphor. The Contemporary Theory of Metaphor. In D. Geeraerts (Hg.), *Cognitive linguistics: Basic readings* (pp. 185-238). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Mieder, W. (1979). "Sein oder Nichtsein" - und kein Ende. Zum Weiterleben des Hamlet-Zitats in unserer Zeit. *Sprachdienst*, 23, 81-85.
- Mieder, W. (1997). *Morgenstunde hat Gold im Munde. Studien und Belege zum populärsten deutschsprachigen Sprichwort*. Wien: Edition Praesens.
- Mieder, W. (2012). *"Zersungene Lieder". Moderne Volksliedreminiszenzen in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Edition Praesens.
- Reichman, R. (2013). Aspekte des Entscheidungsfindungsprozesses im halachischen Diskurs. In K.-H. Ladeur & I. Augsberg (Hgg.), *Talmudische Tradition und moderne Rechtstheorie: Kontexte und Perspektiven einer Begegnung* (pp. 139-151). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Sandig, B. (2006). *Textstilistik des Deutschen* (2., völlig neu bearb. u. erw. Aufl.). Berlin: W. de Gruyter.
- Schleiermacher, F. (1977). *Hermeneutik und Kritik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schmidt, C. M. (2010). *Kognitive Modelle in der Wirtschaftskommunikation. Eine kognitionslinguistische Fundierung kulturbedingter Konzeptionalisierung*. Sternenfels: Verlag Wissenschaft und Praxis.
- Searle, J. R. (1969). *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: University Press.
- Wagner, F. (2001). *Implizite sprachliche Diskriminierung als Sprechakt. Lexikalische Indikatoren impliziter Diskriminierung in Medientexten*. Tübingen: G. Narr.
- Wagner, F. (2002). Haben Metaphern ein Lebensalter? In A. Häcki Buhofer (Hg.), *Spracherwerb und Lebensalter* (unter Mitarbeit von Hofer, L. Schneider, H. Tschui, T. Wyss, E. L.) (pp. 87-93). Tübingen/Basel: Francke.
- Wagner, F. (2003). Metaphernszenarien in der Zwangsarbeits-Kontroverse. In S. Geideck & W.-A. Liebert (Hgg.), *Sinnformeln. Linguistische und soziologische Analysen von Leitbildern, Metaphern und anderen kollektiven Orientierungsmustern* (pp. 309-322). Berlin: W. de Gruyter.
- Wagner, F. (2007). Metaphernszenarien als soziale Repräsentationen. In P. Scheibler-Meißner (Hg.), *Soziale Repräsentationen über Gesundheit, Krankheit und Medikamente. Interdisziplinäre und interkulturelle Perspektiven* (pp. 194-217). Hamburg: Dr. Kovač.

- Wagner, F. (2010). Text im Kontext. Sprachliche Indikatoren des Kontextbezugs. In M. Luminati, W. W. Müller, E. Rudolph & N. Linder (Hgg.), *Spielräume und Grenzen der Interpretation. Philosophie, Theologie und Rechtswissenschaft im Gespräch*. Basel: Schwabe.
- Wagner, F. (2011). Implizite Diskriminierung von Ausländern in Medientexten. *Der Deutschunterricht*. Themenheft "Sprache und Diskriminierung", 63(6), 54-64.
- Wagner, F. (2014). Das Zürcher TextbeschreibungsmodeLL: Sprachliche Besonderheiten von Texten in neuen Medien. In F. Wagner & U. Kleinberger (Hgg.), *Sprachbasierte Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen* (pp. 45-71). Bern: Peter Lang.
- Wagner, F. & Kleinberger, U. (in Vorbereitung). *Raumkonzepte in populärwissenschaftlichen Medientexten*.